

global pop

www.taz.de | anzeigen@taz.de | fon 030 – 25 90 23 14

13. – 19. mai 2023

Feiert Musik
als universelle
Sprache:
Fatoumata
Diawara
Foto:
Shelby Duncan



Still got the Mali blues

Die Künstlerin Fatoumata Diawara hat ihr neues Album, „London Ko“, veröffentlicht. Trauer, Wut, Kritik an der malischen Gesellschaft – all das kommt darauf zusammen

Von **Ruth Lang Fuentes**

Ein afrikanischer Kindersoldat, die trockene Landschaft Malis, Explosionen in der Ferne: So beginnt das aufwendig produzierte Musikvideo von „Nsera“, dem Auftaktstück des neuen Albums „London Ko“ von Fatoumata Diawara. Es folgt ein Cut: Tanzende, gutaussehende Menschen in bunten Kleidern mit abgefahrene Frisuren, Schmuck aus Muscheln im Haar, dazu ertönen traditionelle afrikanische Rhythmen. Westliche Einflüsse treffen auf afrikanische Sounds. Ein Paar stellt Gustav Klimts „Der Kuss“ nach, ein afrikanischer Hirte tindert. Der Kindersoldat kehrt heim zu seiner Mutter. Und Fatoumata Diawara tanzt mittendrin topgestylt in starken Farben und Afro und singt „Nsera“. Auf Bambara, der Sprache Malis, heißt das so viel wie „Ziel“ oder „Bestimmung“. Kräftig und klar singt sie: „Ich bin zu Hause angekommen.“ Ist sie das?

Fatoumata Diawara, Tänzerin, Schauspielerin, Sängerin, Gitarristin, ist heute 41 Jahre alt und lebt in Frankreich. In Elfenbeinküste geboren, schickten sie ihre Eltern mit zwölf nach Mali zu ihrer Tante. Doch bald musste sie fliehen; mit 19 Jahren sollte sie mit ihrem Cousin verheiratet werden. Sie ging nach Frankreich, widmete sich zunächst dem Tanz, dem Theater, spielte in Kinofilmen mit. Erst 2011 startet sie mit ihrem ersten Album „Fatou“ ihre Karriere als Singer-Songwriterin. Unter anderem zweifach für einen Grammy nominiert, ist Diawara heute eine der wichtigsten Vertreterinnen des Global Pop. Und eine der bekanntesten malischen Musikerinnen überhaupt.

In dem Albumnamen „London Ko“ fusioniert sie die briti-

sche Metropole mit der Hauptstadt Malis, Bamako. Diawara beschwört darauf einen imaginären Kontinent, in dem London und Bamako zusammenkommen. Doch außerhalb der Musik gibt es das schöne London Ko, in dem alles möglich scheint, nicht. Und sie weiß es. Mitproduziert und mitgeschrieben wurde es von Damon Albarn, Frontsänger der britischen Band Blur, deshalb auch der London-Bezug im Titel.

Anfang Mai ist Diawara aus einem Hotelzimmer in Paris zugeschaltet. Sichtlich erschöpft und noch im Jetlag. Vor zwei Tagen war sie noch auf Tour in den USA. Gleich muss sie weiter zum nächsten Promo-Termin. Selbst über die schlechte Internetverbindung klingen ihre Worte ehrlich und aus tiefstem Herzen, sie selbst in sich ruhend.

Fatoumata Diawara möchte Vorbild für Frauen und Mädchen in Mali sein

Zuhause, das ist für sie ein Ort, an dem sie sie selbst sein kann. Danach sucht Diawara ihr Leben lang – in Gesang und Tanz scheint sie es gefunden zu haben. Um Humanität, darum, dass wir uns unseres menschlichen Ursprungs entsinnen, darum geht es ihr.

„Vor allem als Frau ist das Leben in Mali schwer“, sagt sie. Gewalt, Armut, weibliche Genitalverstümmelung, arrangierte Ehen und seit 2012 ein andauernder bewaffneter Konflikt zwischen der malischen Regierung, den Tuareg und diversen islamistischen Milizen. Diawaras Kraftquelle ist die Musik,

der Gesang. Dieser ist wiederum stark inspiriert durch die Musik und deren Bedeutung in ihrem Heimatland.

Doch ihre Musik soll in die Welt hinausstrahlen: „Musik ist eine universelle Sprache“, sagt sie. „Es geht um dieselbe Musik, denselben Herzschlag, und der ist für alle gleich. Wenn du Menschen aus verschiedenen Ländern zusammenbringst, werden sie sich in der Musik verbinden. In meiner Vorstellung sind wir alle gleich.“

Diawara spielt mit verschiedenen Genres, probiert sich aus, eine feste Richtung wählt sie nicht. Die Debatte kultureller Aneignung in der Musik ist für sie kein Thema. „London Ko“ beinhaltet Elemente des westafrikanischen Stils Wassoulou, Afrobeat, Funk, elektronische Sounds. Afrofuturismus nennen es manche, Avantgarde andere. Oft klingt es poppig, doch das Poppig-Freudige trägt – unter der Oberfläche schlummern Trauer, Wut und Kritik an der malischen Gesellschaft.

In den Lyrics geht es meist um ernste Themen wie Krieg, Armut, Ausbeutung, Zwangsheirat, die sehr weit verbreitete weibliche Genitalverstümmelung. 83 Prozent der Mädchen und Frauen in Mali sind beschnitten, laut WHO sterben im Schnitt 25 Prozent der Mädchen und Frauen an einem solchen Eingriff, der oft unter unhygienischen Bedingungen und ohne Narkose durchgeführt wird. Auch Diawara selbst wäre es fast so ergangen. Der Song „Sete“ (machtlos) erzählt genau davon. Der Titel eines weiteren Songs, „Seguen“ – übersetzt „das Leiden der Frauen“ –, spricht für sich.

Diawara spricht über sich selbst als Überlebende. Sie möchte Vorbild sein für Frauen und Mädchen in Mali, damit diese sehen, dass es wichtig und

vor allem möglich ist, einen eigenen Weg einzuschlagen. Dass sie als malische Frau E-Gitarre spielt, ist alles andere selbstverständlich.

Als Aktivistin sieht sich die Musikerin aber nicht. Im Jahr 2013 brachte sie zwar für das Musikprojekt United Voices of Mali 40 der bekanntesten Musiker ihres Landes zusammen, die gemeinsam den Song „Mali-Ko“ aufnahmen – gegen den bewaffneten Konflikt im Land. Aber: „Aktivismus ist eine ganz andere Energie“, meint sie. Sie fühle sich wohler, wenn sie singe. „Wenn ich auftrete, möchte ich mich mit dem Publikum verbinden. Möchte mit ihnen tanzen. Möchte sie heilen.“

Wenn sie von Heilung durch die Musik erzählt, erzählt sie auch ein Stück von ihrer eigenen Heilung. Tradition und Eltern, die „nur das Beste für einen wollen“, hat auch sie erlebt. Musik helfe zu akzeptieren. Als Kind sei es ihr schwergefallen zu sprechen, sagt sie: „Ich habe immer geweint, war sehr empfindlich. Ich fühlte mich nicht wohl in dieser Welt, verstand die Dinge nicht. Dann beschloss ich, nicht mehr zu weinen, sondern mein Weinen quasi zu singen.“ Allein zu singen ist auch für sie selbst heilsam: „Wenn ich all die Dinge sehe in Afrika, die ich nicht gut finde, singe ich einfach. Es ist wie ein Blues. Mein Blues.“ Da passt es, dass sie in dem Film „Mali Blues“ (2016) porträtiert wurde.

Bis heute singt sie am liebsten allein, eigentlich immer, wenn sie unterwegs ist. Selbst wenn die Leute auf der Straße sie dabei komisch anschauen. „Ich fühle mich manchmal gelangweilt, wenn ich mit Leuten zusammen bin. Es gibt nichts, das mich mehr interessiert als das Singen.“

Ihre Songs singt Diawara immer auf Bambara – außer wenn

sie Nina Simone covert. Warum nicht in anderen Sprachen, mit denen sie mehr Leute erreicht? „Der beste Weg für mich, echt zu sein, ist es, in meiner Muttersprache zu singen, denn dann ist die Verbindung zwischen mir und den Hörern direkt. Von Herz zu Herz.“ Das imaginäre „London Ko“ scheint noch in weiter Ferne. Die Probleme für die Menschen in Bamako bleiben. Diawara hofft weiter auf Veränderung in ihrem und anderen Ländern Afrikas. Träumt von einer durch die Musik verbundenen Menschheit. „Es geht um Liebe und Positive Vibrations – heile dich selbst durch Musik und heile damit andere Menschen“, sagt Diawara. Sie hat einen Weg gefunden, ihren Schmerz in Hoffnung umzuwandeln.

Fatoumata Diawara: „London Ko“ (3ème bureau/Wagram Stories), Tour durch Deutschland Ende Juli

Konzerte und Festivals – eine Auswahl

26.–29. Mai: Moers Festival, u. a. mit Editrix, Fyear, Mark Ernestus 'Ndagga Rhythm Force

26.–29. Mai: Africa Festival, Würzburg, u. a. mit Nomfusi, Jaqee Nakiri, Elida Almeida

2.–4. Juni: Q3 Ambientfest Potsdam, u. a. mit Julia Reidy, Laura Cannell, Mabe Fratti

2.–18. Juni: Blurred Edges Hamburg, u. a. mit Fred Frith, Cat Hope, Tom Dill, Jooklo Duo and Tobias Delius

ab 3. Juni: Monheim Triennale, u. a. mit Amber Meulenijzer, Rie Nakajima, Phillip Sollmann/Konrad Sprenger, Staalplaat Soundsystem

10. Juni: Cosmo Festival Dortmund, u. a. mit patrice und Freekind

ab 23. Juni: Stimmen Festival Lössach, u. a. mit ADG7, Bia Ferreira, Dominik Eulberg, Kraja, alt-j

6.–9. Juli: Rudolstadt-Festival, u. a. mit Cimafunk, The Slow Show, Xavier Rudd, Aban Ensemble, Bia Ferreira, Faun, Folkländer, Jazzrausch, Steve N Seagulls

6.–9. Juli: Heroines Of Sound Festival Berlin, u. a. mit Beatriz Ferreyra, Ale Hop, Electric Indigo

21.–23. Juli: Bardentreffen, Nürnberg, u. a. mit La Dame Blanche, Léléka, Congo Cowboys

21.–23. Juli: World Music Festival Willingshausen, u. a. mit Orange, Kanaan, La Loma, The Spacelords, Analogue Birds, Sick Hyenas, The Pancakes, Vanilla Boat Crew

10.–12. August: A L'Arme! Festival Berlin, u. a. mit MoE/Mette Rasmussen, Ken Vandermark, Joy Guidry, Kassa Overal

ZELTIVAL

SOMMERFESTIVAL DES TOLLHAUS KARLSRUHE
22 | 06 – 07 | 08 | 2023
www.zeltival.de

22.06. CURTIS HARDING
23.06. CALEXICO
28.06. ALLAH-LAS
29.06. DOPE LEMON
30.06. SHANTEL BUCOVINA CLUB SOUND SYSTEM
06.07. MEUTE
07.07. NATHAN EVANS
08.07. NILS LANDGREN FUNK UNIT
11.07. JAN GARBAREK GROUP FEAT. TRILOK GURTU
12.07. CIMAFUNK
14.07. THE NOTWIST
16.07. TINA DICO
18.07. MICHAEL WOLLNY TRIO
19.07. LADANIVA
27.07. ADG7
28.07. FATOUMATA DIAWARA
30.07. BIA FERREIRA
31.07. VOODOO JÜRGENS
02.08. MINE & ORCHESTER
03.08. MARTINA SCHWARZMANN
07.08. ALEXANDER SCHEER | ANDREAS DRESEN BAND
... UND VIELE MEHR ...

Er mag die Bossfrauen

Der puertorikanische Reggaeton-Sänger Bad Bunny gehört zu den weltweit erfolgreichsten Popkünstlern, obwohl er weiter auf Spanisch singt. Wie kann das sein?

Von **Ole Schulz**

Mit der einen Hand an der Hüfte und der anderen am Kreuz seiner Goldkette, den Kopf nach oben gereckt, schaut er entrückt drein auf dem Magazincover. „El mundo de Bad Bunny“ steht auf der Titelseite, dazu ein Zitat von ihm auf Spanisch: „No voy a hacer otra cosa para que a ti te guste“, was auf Deutsch bedeutet: „Ich werde nichts anders machen, nur um dir zu gefallen.“

Es war das erste spanischsprachige Cover des *Time*-Magazins, mit dem der puertorikanische Reggaeton-Sänger Bad Bunny im April gefeiert wurde. Schon 2022 war sein Jahr: Zum dritten Mal hintereinander ist er der meistgestreamte Künstler auf Spotify, sein Album „Un verano sin ti“ schaffte es auf Platz 1 der US-Billboard-Charts. Das war ihm schon mit seinem Vorgänger „El último tour del mundo“ gelungen – es war das erste Mal, dass ein rein spanischsprachiges Album auf den Spitzenplatz gelangte. Bei den MTV Video Music Awards gewann er 2022 als Erster nicht englischsprachiger Künstler in der Kategorie „Song Of Summer“.

Was den überwältigenden Erfolg des 28-Jährigen ausmacht, lässt sich auf den ersten Blick gar nicht so leicht sagen. Reggae-

ton ist ein Genre mit eingängigen karibischen Beats und softem Auto-Tune-Vocals, das sich vortrefflich zum Hüftschwingen, Twerken und Aneinanderreiben einschlägiger Körperteile eignet und dessen Lyrics oft den allseits dominierenden Machismo widerspiegeln. Spätestens die Sommerschulze „Despacito“ von Luis Fonsi und Daddy Yankee hat den Reggaeton in der ganzen Welt populär gemacht.

Dass Bad Bunny gelegentlich mehr musikalischen Tiefgang und vor allem mehr Sprachwitz als der Mainstream-Reggaeton zu bieten hat, erschließt sich oft erst beim zweiten Hören – wenn man seinen dahingehönten Slang versteht. Wenn er reimt, „Tú no eres bebecita / tú eres bebesota“, dann redet er zwar von seinem „Babe“. Doch das soll kein „kleines Mädchen“ sein, sondern eine starke Frau, ein Boss.

Auf seinem aktuellen Album, „Un verano sin ti“ („Ein Sommer ohne Dich“), will er die Hörer auf einen entspannten Strandausflug mitnehmen, wofür immer wieder Möwen zu hören sind. Dass er dabei manchmal innerhalb eines Songs den Stil wechselt – vom Mambo zu Trap und weiter zu Reggaeton –, ist zu einer Art Markenzeichen

Bad Bunnys geworden; auch Anklänge an Indie-Pop und Alternative-Rock finden sich. Sein Hit „El apagón“ („Stromausfall“) ist zunächst nur von zurückhaltender Percussion unterlegt, wandelt sich aber plötzlich zu einem House-Bouncer, wie er auf dem Zenit einer Party erklingen könnte. Dazu singt er, dass inzwischen jeder ein Latino sein wolle – nur fehle es den meisten „an Würze, Rhythmus und Reggaeton“.

In den USA hat der Erfolg Bad Bunnys zweifelslos auch mit dem zunehmenden Einfluss der Latinos zu tun – nach Schätzungen wird im Jahr 2050 jeder dritte US-Amerikaner Spanisch sprechen. Angesichts der aufgeladenen Debatte über die Migration aus Mittel- und Lateinamerika nach Norden hat der spanischsprachige Pop in den Vereinigten Staaten immer auch eine politische Komponente.

Überall und immer wieder betont Bad Bunny, dass er Puerto Rico, seine Schönheit und seinen kulturellen Reichtum liebt. Doch bis heute leidet die Karibikinsel an ihrem postkolonialen Status: Puerto Rico ist offiziell ein „Außengebiet“ der USA und damit kein vollwertiger Staat. Seine Bewohner:innen sind US-Bürger, an den Präsidentschaftswahlen dürfen sie



Bad Bunny war dreimal meistgestreamter Künstler auf Spotify Foto: G. Riquelme/picture alliance

dennoch nicht teilnehmen.

Die hochverschuldete Insel wurde nach dem Hurrikan „Maria“ von 2017 und dem umstrittenen „Act 22“, der Zugezogenen unter bestimmten Bedingungen Steuererleichterungen einräumt, zu einem El Dorado für Glücksritter und Neureiche aus den USA, die sich hier während der Coronapandemie niederließen. In der Folge stiegen die Immobilienpreise derart an, dass sich sogar Bad Bunny einmischte: Im September 2022 veröffentlichte er eine 20-minütige Dokumentation über die Gentrifizierung und Verdrängung der Einheimischen.

Kurz zuvor hatte ein Auftritt Bad Bunnys schon für Aufsehen gesorgt: Im Juli gab er in der Hauptstadt San Juan ein kosten-

loses Konzert, das auf Leinwänden auf der ganzen Insel übertragen wurde. Als er „El apagón“ anstimmte, gab es kein Halten mehr. Das Lied ist eine Liebeserklärung an seine Heimat, zugleich heißt es darin: „Verdammt, noch ein Stromausfall!“ Die kennen seine Landsleute gut, seit das Stromnetz 2021 privatisiert wurde. Nicht nur der Stromkonzern LUMA könne zur Hölle fahren, sondern mit ihm gleich die gesamte politische Klasse Puerto Ricos, forderte Bad Bunny unter lautem Jubel.

Aus Bad Bunny einen genuin politischen Künstler zu machen, wäre verfehlt. Aufhorchen lässt sein Spielen mit Geschlechterrollen trotzdem in der oft misogynen Reggaeton-

Szene. Während eines Konzerts hat er einmal einen männlichen Tänzer geküsst, im Video zu „Yo perreo sola“ („Ich twerke allein“) tritt er in einem Drag-Kostüm auf. Später sagt er, er wisse nicht, ob er in 20 Jahren immer noch ein heterosexueller Mann sein werde. Solche mehrdeutigen Statements haben ihm andererseits Kritik eingebracht, „Queerbaiting“ zu betreiben.

Bad Bunny arbeitet aber auch an seinem Celebrity-Status weiter: Es heißt, er date inzwischen das Supermodel Kendall Jenner – damit wäre er im Kosmos der Kardashians angekommen. Viel mehr Fame geht heutzutage nun wirklich nicht.

Bad Bunny: „Un verano sin ti“ (Rimas Entertainment)

Jazzfestival für Musik / Synapsebildung / Politik / Medienkunst und: Zusammensein +++ Jazzfestival für Musik / Synapsebildung

MUET

Burkina Electric (AT, BF)

Mark Ernestus' Ndagga Rhythm Force (DE, SN)

Nélida Karr Alex Ikot LIMOSA LIMOSA (FI/GQ/NL)

Wendy Eisenberg (US)

Eve Risser - Red Desert Orchestra (BE/BF/DE/FR)

Selvhenter feat. Marilyn Mazur (DK/US)

52. MOERS FESTIVAL 26. - 29.05.2023

TEMBER Ensemble (IR)

MONO-NO-AWARE (物の哀れ) Viola Yip/Noa Even (HK/US) Crystal Peñalosa (US) Mariachi (FR) Pharmakon (US) Putan Club (FR, IT) Deli Girls (US)

MEPTUNIAN MAXIMALISM (BE)

Kruglov/Kozhevnikova/Palalai (RU)

Das ganze Programm mit vielen weiteren Acts und Tickets unter www.moers-festival.de

Maya Dunietz/Chris Cutler/Tim Hodgkinson (IL/UK)

TO WED

Jazzfestival für Musik / Synapsebildung / Politik / Medienkunst und: Zusammensein +++ Jazzfestival für Musik / Synapsebildung

Charmant Luft rauslassen

Ein indonesisches Ehepaar studiert Musikethnologie in den USA und gründet 1995 die Band Suarasama. Deren Album „Timeline“ erscheint nun neu

Von **Stephanie Grimm**

Die Möglichkeit, als zeitgenössische:r Musikschaffende:r mit wenigen Mausclicks auf endlose Klangarchive zuzugreifen und Genres und musikalische Traditionen zusammenzuwerfen, hat zweifellos interessante Fusionen hervorgebracht – oft genug aber auch etwas beliebig anmutende Bindestrich-Musik. Suarasama, das Projekt von Irwansyah Harahap und Rithaony Hutajulu, nahm derartigen Amalgamierungen zu einer Zeit vorweg, als der digitale Zugriff auf Klänge aus aller Welt noch Zukunftsmusik war. Nachdem das aus Indonesien stammende Ehepaar 1995 ihr Studium der Musikethnologie an der University of Washington abgeschlossen hatte, unterrichteten die beiden an einer Universität in Medan im Norden ihrer Heimatinsel Sumatra.

Die nackte Theorie genügte ihnen nicht, sie suchten auch nach kreativer Umsetzung ihres Wissens. Für ihr daraus hervorgegangenes Bandprojekt fanden sie wechselnde Mitstreiter:innen. Ihr Debüt „Fajar Di Atas Awan Far“ (was so viel bedeutet wie: „Morgendämmerung über den fernen Wolken“) erschien 1998; darauf folgten drei weitere Alben. Nach „Rites of Passages“ (2002) und „Lebah“ (2008) war es vor allem ihre vierte und letzte Veröffentlichung, „Timeline“ von 2013, die international Aufsehen erregte, auch über Weltmusikkreise hinaus. Das Album erschien beim stets geschmackssicheren Chicagoer Label Drag City und wird jetzt zum Zehnjährigen wiederveröffentlicht. Erstmals kann man die zart-hyp-

notischen Sounds auch auf Vinyl erwerben.

Suarasama nahmen den Dangdut, einen seit den 1970er Jahren populären Musikstil aus ihrer Heimatregion, als Ausgangspunkt. In das Genre, das an sich eine wild eklektizistische Mixtur aus regionalen Traditionen und kolonialen Einflüssen ist, aus indischen, arabischen und malaiischen Elementen, und den Sittenwächtern allein

Der heikle Begriff „Weltmusik“ bekommt hier eine konkrete Bedeutung

aufgrund der dazugehörigen Tanzstile ein Dorn im Auge ist, integrierten sie darüber hinaus afrikanische, lateinamerikanische und osteuropäische Elemente.

Ihr Songwriting gleicht einer systematisch anmutenden Versuchsanordnung, bei der sie definierende Elemente verschiedener Traditionen zusammenbringen. Das Ergebnis mutet allerdings keineswegs konstruiert oder überfrachtet an, sondern klingt rund und organisch. Harahap spielt eine Vielzahl von Saiteninstrumenten: akustische Gitarren ebenso wie die Mandoline, und eine von ihm selbst entworfene Saz-Gitarre. Oder auch die malaiische Gambus, eine vor allem in religiösen Kontexten verwendete rundbauchige Laute.

Der Song „Dukkha“ etwa bringt die Volksmusik der Mandailing, einer ethnischen Gruppe in Sumatra, mit osteuropäischen Traditionen zusam-

men. Gespielt wird diese Fusion auf einer westafrikanischen Bechertrommel und der in Indien zu Gesangsbegleitung genutzten Shrutibox; das Instrument erzeugt einen dem Akkordeon ähnlichen Dauerton.

Im Song „Sea Fish“ lassen sie ihre beiden Gesangsstimmen im dorischen Modus, einer mollähnlichen Tonleiter, aufeinander treffen, getragen von Muhammad Amins Perkussion. Horas Panjaitans begleitet dazu auf einem Harmonium, das ebenfalls rhythmische Akzente setzt. In der Gesamtanmutung entwickelt der Song eine brasilianisch anmutende Luftigkeit. Ein anlässlich des 10. Jubiläums der Erstveröffentlichung herangebrachtes Livevideo vermittelt einen Eindruck davon, wie das konzentriert aufspielende Quartett einen dichten Sound erzeugt, hinter dem man mehr als nur vier Musiker:innen vermutet.

Die crosskulturellen Synergieeffekte entwickeln einen Sog, der sanft, tröstlich und recht zeitlos wirkt. Die oft heikle, schwammige Begrifflichkeit der Weltmusik bekommt bei diesem Projekt eine ganz konkrete Bedeutung, schließlich schöpfen sie aus tatsächlich weltumspannenden Klangwelten. Und klingen damit trotzdem nicht beliebig. Ganz nebenbei lässt die Combo identitätspolitischen Konzepten davon, wie Kultur zu funktionieren hat, aufs Charmanteste die Luft heraus. Bedauerlicherweise wird das Album das letzte von Suarasama sein. Der Co-Bandleader Irwansyah Harahap starb 2021 im Alter von 60 Jahren.

Suarasama: Timeline (Drag City)

Zwerge, die Ordnung ins Chaos bringen

Bei den Dwarfs Of East Agouza kommt zusammen, was nicht zusammengehörig scheint: Punk, Experimentelles und arabische Musik. Ein Bandporträt

Von Jens Uthoff

Alles beginnt in einem Mietshaus in Agouza, einem Stadtteil von Kairo. Im Jahr 2012 treffen hier die drei Musiker Alan Bishop, Sam Shalabi und Maurice Louca aufeinander – sie wohnen alle im selben Haus in dem am westlichen Nilufer gelegenen Viertel. Bishop und Shalabi haben zu diesem Zeitpunkt schon eine Geschichte in der internationalen Musikszene hinter sich: Bishop war Teil der US-Band Sun City Girls, die von Ende der Siebziger an Punk und Psychedelic Rock mit arabischer Musik fusioniert hat, Shalabi spielte in der nach ihm benannten Experimental-Combo Shalabi Effect und gründete in den Nullerjahren das „Land Of Kush“-Orchester. In Agouza machen die beiden vor zehn Jahren mit dem Kairoer Musiker und Kompo-

nisten Louca gemeinsame Sache – quasi als Hausband. „Sam hatte die Idee, gemeinsam zu spielen. Wir wohnten im selben Gebäude, waren Freunde. Es fühlte sich einfach gut an, zusammen zu improvisieren“, sagt Louca heute.

Aus dem guten Gefühl entsteht eine Band: The Dwarfs Of East Agouza („Die Zwerge von Ost-Agouza“). Es soll weit mehr als bloß ein Seitenprojekt der drei werden, im Lauf der Zeit stimmen sie sich immer besser aufeinander ab, komponieren in Echtzeit zusammen. „Wir spielen nicht nur um des Spielens willen, sondern wir versuchen immer etwas Neues zu kreieren, auch in einem Improv-Kontext“, erklärt Louca. „Mittlerweile haben wir vollständiges Vertrauen zueinander – in dem Sinne, dass wir die Richtungen, die die anderen einschlagen, nachvollziehen und verstehen können.“ Das

bislang bekannteste Album der Dwarfs ist ihr Debütalbum „Bes“ (2016). Kürzlich erschien ihr live eingespieltes neues Album „High Tide in the Lowlands“.

Bishop, Shalabi und Louca sitzen an einem Aprilmorgen in einem Musikstudio in Berlin-Kreuzberg, zwei Tage zuvor haben sie ein gefeiertes Freejazz-Set im Hebbel am Ufer gespielt. Nun feilen sie an neuen Aufnahmen, vorher nehmen sie sich noch Zeit für ein Interview bei (jeweils) zwei, drei Morgenzigaretten. Für Shalabi sind die Dwarfs eine Band aus Freunden, die ein musikalisches Gespür füreinander entwickelt haben: „Ich bin einfach gern mit den Jungs zusammen. Und genieße die Freiheit, eine Gruppe zu haben, mit der man nicht proben muss.“ Bishop sieht auch im Scheitern beim Musikmachen eine Chance: „Wir sind natürlich nicht immer erfolgreich beim

Komponieren in Echtzeit. Aber je mehr du im Zusammenspiel riskierst, desto besser lernst du dich kennen.“

Das Besondere an dieser Band liegt wohl in einem Zusammentreffen zweier Welten, die erst einmal nicht zusammengehörig scheinen: Punk und experimenteller Rock auf der einen und arabische Musik auf der anderen Seite. Shalabi und Bishop haben beide einen arabischen Background, sind aber in Kanada bzw. den USA aufgewachsen. „In meinem Elternhaus lief arabische Musik, zum Beispiel die von Mohammed Abdel Wahab und Om Kalsoum“, erzählt Shalabi. „Im Teenager-Alter bin ich dann mit Punkrock in Berührung gekommen, später mit Jazz und Improv.“ Bishop entdeckte Ende der Siebziger Punk und Psychedelic Rock, als er in Phoenix, Arizona lebte. Gemeinsam mit seinem Bru-

der Richard Bishop gründete er damals die Sun City Girls. Er sei groß geworden mit der Musik des ägyptischen Gitarristen Omar Khorshid oder des syrisch-ägyptischen Sängers Farid el Atrache, erzählt Bishop.

Der Dritte im Bunde, Maurice Louca, ist jünger als die anderen, er ist 1982 in Kairo geboren und lebt dort bis heute. Als Solomusiker ist er mit seinem tollen Album „Salute the Parrot (2014)“ in der experimentellen Musikszene bekannt geworden, darauf verbindet er elektronische Beats mit arabischer Melodik und Rhythmik sowie Rock-Elementen. Die Kairoer Musikszene hat die Dwarfs merklich geprägt, aus der ägyptischen Hauptstadt sind zuletzt etwa auch Maryam Saleh und Nadah El Shazly einer breiteren Öffentlichkeit bekannt geworden. „Der Ort, an dem Musik entsteht, beeinflusst einen immer“, sagt

Shalabi. „Kairo ist ein sehr chaotischer Ort, vielleicht versuchen wir in unserer Musik das Chaos ein bisschen zu ordnen.“

Auch in geordneten Bahnen klingt diese Musik noch sehr frei, freejazzig und psychedelisch. Auf „High Tide In The Lowlands“ kreuzen sich die fast rhythmisch eingesetzte Oud von Shalabi mit repetitiven Gitarrenmustern, die Bishop spielt. Letzterer ist auch am Saxofon zu hören, während Louca mit Synthesizern für knisternde, wabernde, flächige Klänge sorgt und völlig andere Muster einbringt.

Die drei Zwerge bringen nicht nur Ordnung ins Chaos, sie laufen hier auch zu großer Form auf – wie gut, dass sie einst in Agouza aufeinander trafen.

The Dwarfs Of East Agouza: „High Tide In The Lowlands“ (Sub Rosa/Boomkat)



Freunde und Frickler: Sam Shalabi, Alan Bishop und Maurice Louca (v.l.)
Foto: Hans Van Der Linden

Im Rhythmus der Gurkenratsche

Die Cumbia gilt als das Rückgrat der lateinamerikanischen Musik. Vier neue Veröffentlichungen feiern die Vielfalt des Genres

Von Ole Schulz

Der Río Magdalena war einmal die Lebensader Kolumbiens. Seine Ufer sind oft überflutet und bilden sogenannte Ciénagas aus, Schwemmland. An einem Nebenarm des Río Magdalena liegt auch die längst in Vergessenheit geratene Stadt Mompo – sie diente als Vorlage für Gabriel García Márquez' legendären Ort Macondo aus seinem Roman „Hundert Jahre Einsamkeit“.

An den Ufern des Río Magdalena im Hinterland der Karibik, so lautet die Legende, sei auch die Cumbia entstanden – musikalisch ist sie eine Mischung aus afrokolumbianischen und indigenen Rhythmen und spanischen Melodien. Gespielt wird sie üblicherweise mit Gaitas (Flöten), Akkordeon, Trommeln – und einem Güiro. Güiro ist diese wie eine Gurke aussehende Ratsche, die der Cumbia ihren unverwechselbaren, immer etwas schleppend klingenden Rhythmus verleiht.

Die Cumbia hat ein mittleres Tempo (80 bis 110 bpm) und ist wie etwa der Reggae eine Art Hülle, die – sofern bestimmten Grundregeln gefolgt wird – einigen Freiraum in der Ausgestaltung zulässt. Man sagt, die Cumbia sei das Rückgrat der lateinamerikanischen Musik, sie wird jedenfalls auf dem ganzen Kontinent gehört, von Argentinien im Süden bis Mexiko im hohen Norden.

Eine Reihe von Neuveröffentlichungen bietet einen guten Einblick in die ganze Band-

breite des Genres. Wobei sich zuletzt ausgerechnet das 2004 von Samy Ben Redjeb in Frankfurt gegründete Label Analog Africa auf die historische Cumbia-Genese spezialisiert hat (und immer schöne, aufwändige Booklets mitliefert). Die Kompilation „Perú Selvático“ etwa begibt sich in die Tiefen des peruanischen Dschungels, um die „Chicha“, eine mit schneller Timbal-Perkussion gefütterte und von Gitarren getragene instrumentale Cumbia-Spielart, näher zu beleuchten. Das klingt dann bisschen so wie ein hyperaktiver Cousin der US-amerikanischen Surfmusik.

Die Gruppe der Wiedergeburt

„Saturno 2000“ von Analog Africa wiederum widmet sich einem Subgenre, das sich in der nordmexikanischen Stadt Monterrey seit den 1960er Jahren herausgebildet hat (angeblich nachdem ein Plattenspieler eines Soundsystems einen Kurzschluss hatte) – die „Cumbia Rebajada“, also noch mal heruntergepitchte, verlangsamte Cumbia. Scheint weird und klingt auch so. Unbedingt anhören! (Übrigens: In dem sehenswerten Netflix-Spielfilm „I'm No Longer Here“ von 2020 über einen aus Monterrey in die USA migrierenden jugendlichen Cumbiero wird die Cumbia Rebajada zum Soundtrack der Entwurzelten.)

Ebenfalls aus Mexiko kommt der Cumbia-Punk der Band Son Rompe Pera mit ihrem chilenischen Frontmann Macha: Ihr

neues Album „Chimborazo“ ist ein Marimba-getriebener Ritt durch moderne Cumbia, tropische Dancebeats, harten Punk, mexikanischen und kolumbianischen Folk, voller psychedelischer Gitarren und Bläser und mit einer Prise Dub und Hip-Hop.

Noch eigenwilliger ist das aktuelle Konzeptalbum der Meridian Brothers. Mastermind Eblis Álvarez setzt seine Reise durch die reiche Musikkultur Kolumbiens fort und hat sich dafür eine hübsche Geschichte einfallen lassen: Auf dem Album werden Songs der vermeintlich sagenumwobenen „B-Class“-Salsa-Dura-Band El Grupo Renacimiento aus den 1970er Jahren nachgespielt. Doch diese „Gruppe der Wiedergeburt“ ist eigentlich allein Eblis Álvarez' überbordender Fantasie entsprungen.

Das Album mit seinen verstimmt Gitarren und einem leicht schiefen, nasalen Nörgel-Gesang ist mehr Salsa als alles andere, atmet aber auch den anarchischen Geist der Cumbia.

Perú Selvático – Sonic Expedition into the Peruvian Amazon 1972–1986 (Analog Africa)

Saturno 2000 – La Rebajada de Los Sonideros 1962–1983 (Analog Africa)

Son Rompe Pera: Chimborazo (AYA Records)

Meridian Brothers: Meridian Brothers & El Grupo Renacimiento (Ansonia Records)

DAS ORIGINAL

34. AFRICA FESTIVAL®

INTERNATIONAL AFRO MUSIC FESTIVAL

OPEN AIR **WÜRZBURG** MAINWIESEN
26. – 29. MAI 2023

LIVE MUSIK ♦ DJ CULTURE ♦ BASAR ♦ MODENSCHAU
ARTE OPEN AIR KINO ♦ AUSSTELLUNGEN ♦ KINDERPROGRAMM

EUROPAS GRÖSSTES FESTIVAL FÜR AFRIKANISCHE MUSIK UND KULTUR

INFORMATIONEN & TICKETS: WWW.AFRICAFESTIVAL.ORG

Medienpartner:

rezensionen

Arbeit, Feiern, Reisen

„Jetzt aber mal Pause“, singt Musa Diatta. „Holt Mustafa Sambou, vielleicht bringt er seine Ekonting mit.“ Musa und Mustafa sind westafrikanische Musiker, die Ekonting ist die Laute der im Senegal, in Gambia und Guinea-Bissau beheimateten Jola, eines vorwiegend dörflich lebenden Volks. Die Ekonting ist ein dem Banjo ähnliches, dreisaitiges Instrument. Bei Musa Diatta klingt es wie eine soft gespielte Zither, aber das ist nicht alles, wie diese Kompilation mit neun Künstlern und 25 Songs unter Beweis stellt. Darunter sind Beispiele mustergültiger Trance-Sounds. Zur Ekonting dazu gehört das Stilmittel der Wiederholung, schreibt der gambische Forscher und Musiker Daniel Laemouahuma Jatta, der hier mit zwei Stücken vertreten ist: der

Hymne „Kunaare Kati Gambi“ auf die Frauen des Landes und dem Hochzeitsong „Aliinom“. Der Grundton ist freundlich. Es geht in ihr um Arbeit, Feiern und Reisen. Letzteres geschieht nicht immer freiwillig. Wann denn Frieden wird, fragt Elisa Diedhiou in „Aline Sitoé“. Aline Sitoé Diatta war eine Widerstandskämpferin gegen den französischen Kolonialismus in Senegal. An Stellen wie dieser wird die Idylle brüchig. Der Sampler ist dramaturgisch spannend gebaut und kontrastiert reine Lautenlieder mit Wechselgesang und dichter Perkussion, die in einem Track von Sijam Bukan sogar prominent im Mix ist: „Die Trommeln sprechen, aber es ist gut“, heißt es da in einem Satz, dessen Tragweite schon unheimlich ist. *Robert Mießner*

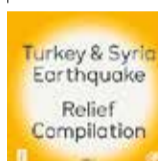


Various Artists, „Ears Of The People: Ekonting Songs From Senegal And The Gambia“ (Smithsonian Folkways)

Trost und Katharsis

Das fünf Jahre junge Istanbuler Label Müstesna Records hat mit der Wiederveröffentlichung von türkischem Synthiepop begonnen und LPs und digitale Ausgaben mit experimenteller Elektronik und Acid herausgebracht. Das ging bis 2021, danach brachen die jährlichen Veröffentlichungen ab. Dass das Label nun Mitkurator von zwei Kompilationen ist, hat einen traurigen Hintergrund: die zwei massiven Erdbeben vom 6. Februar im Südosten der Türkei und im Norden Syriens.

„The Darker The Dawn“ von Alessandro Adriani. Dabei atmet gerade Vol. 1 nicht nur Hoffnungslosigkeit: Es gibt mehrere, durchaus trostfähige Gesangstücke wie auch kathartischen Noise. Vol. 2 ist deutlich instrumentaler gehalten, wenn gesungen wird, sind das zu meist Stimmfetzen, so, als fehlten die Worte. Dabei mangelt es nicht an Deutlichkeit: JD Twitch erinnert mit einem Stück an das britische Transgender-Mädchen Brianna Ghey, das im Februar einem Hassverbrechen zum Opfer fiel. Besonders gelungen: „Desert Duality“, ein Amalgam aus Ambient und Saitensounds von UnaE11Even. Die Einnahmen beider gehen an zwei Hilfsorganisationen. *Robert Mießner*



Various Artists, „Turkey & Syria Earthquake Relief Comp. Vol.1 & 2“ (Müstesna Records/Dance Music From Planet Earth – Ransom Note)

Punky Voodoo Queen

Es gibt düster und es gibt dunkel. Von diesen beiden Intensitätsvarianten hat sich Moonlight Benjamin für die Letztere entschieden. Auf ihrem fünften Album, „Wayo“, wird deutlich, warum sie von Promotoren als haitianische Patti Smith beworben wird. Der Vergleich ist ehrenvoll, aber unnötig. Eher schon trifft es das der Sängerin ebenfalls angeheftete Etikett der Punky Voodoo Queen.

Geste auf dem Cover suggerieren Obacht, aber die Musik ist fieberhaft einnehmend. Pfeifen, Drums, Perkussion, Gekicher eröffnen das Album. In allen elf Songs gibt es schwere Stromgitarren; sie erinnern an einen Spruch Captain Beefhearts: „Mit einer akustischen fängst du Kasper. Mit einer Mandoline Wendy. Aber mit der elektrischen kriegst du den Beelzebub.“ Drei Stücke lang ist das Album hochenergetisch, bis es sich zwischen flirrender Langsamkeit und nächtlicher Tollerei einpendelt. *Robert Mießner*



Moonlight Benjamin, „Wayo“ (Ma Case)



Der Track von Kimia Koochakzadeh-Yazdi ist ein Highlight des Samplers Foto: Diane Smithers

Women, Sound, Freedom

Ästhetische Erfahrungen können Solidarität schaffen: Die Kompilation „Woman, Life, Freedom“ ist ein gutes Beispiel dafür

Von Philipp Rhensius

Wow, dieser Sound. Er fühlt sich an wie warmes Wasser, das den Körper umhüllt. Er klingt wie rückwärts gespult, oder nein, wie eine Welle, die sich langsam aufbäumt und bricht. Aber sie fließt nicht sofort wieder zurück, sie hängt in der Luft, als sei sie auf Pause gestellt. Dann stürzt sie hinab und wird wieder eins mit dem Ozean – und was zunächst wie ein einzelner Klang wirkte, besteht eigentlich aus vielen einzelnen Klängen. Eine Welt in einer Welt.

erschaffen. Utopische, schöne Welten, in denen es ums Zuhören, Tanzen, Verharren geht oder nur darum, da und zugleich so zu sein, wie es gerade beliebt. Welten, die im krassen Kontrast zu jener stehen, in der all das kaum möglich ist.

tragen? Sollten die sich nicht vielmehr informieren oder Allianzen aufbauen, statt Musik zu hören? Es ist zynisch, diese Frage auch nur zu stellen. Eine rein informationsbasierte Erfahrung ist anders als eine ästhetische. Erstere versucht eine möglichst neutrale Beschreibung von dem, was gegeben ist. Eine ästhetische Erfahrung schafft Solidarität mit dem, was gegeben ist. Gerade weil Musik für viele oft nur so was ist wie akustisches Parfum oder Stimmungsmodulation beim Ausfüllen von Excel-Tabellen, lohnt es sich daran zu erinnern, dass elektronische Musik einst erfunden wurde, um persönlichen Ausdruck und individuelle Freiheit zu feiern – etwa in Schwarzen und LGBTQ-Communities.

Der fünfminütige Ambient-Track „Emanation“ der iranischen Musikerin und Komponistin Kimia Koochakzadeh Yazdi ist ein Highlight der Compilation „Woman, Life, Freedom“. Und auch das ähnlich atmosphärische Stück „Sarvesht“ von Nesa Azadikhah mit seiner zähflüssigen Synthesizermelodie und dem düsteren Hintergrunddröhnen sowie der energetische Elektro-Pop-Song „Be Mahsa Be Nika“ von Mentrrix sind wunderbar abstrakt. Sie scheinen die Welt nicht abzubilden, sondern neue Welten zu

Der Sampler des iranisch-US-amerikanischen Labels Apranik positioniert sich mit den 12 Stücken von iranischen Musiker*innen gegen das menschen- und frauenfeindliche Terrorregime in Iran unter dem Präsidenten Ebrahim Raisi. Wo Mädchen schon ab neun Jahren verheiratet werden dürfen, wo sie beim Tragen von Sportsocken von der Schule verwiesen werden können und wo Frauen wegen des falschen Tragens eines Kopftuchs sterben müssen. So wie die 22-jährige Jina Mahsa Amini, die im Herbst 2022 in Polizeigewahrsam brutal umgebracht wurde und deren Tod die landesweiten Proteste auslöste.

Ihre enorme Kraft besteht nicht darin, die Welt eins zu eins abzubilden oder mit Slogans zu überladen, sondern neue, bessere zu erschaffen. Eine Welt in einer Welt. Für die, wenn nötig, auch mit ästhetischen Waffen gekämpft werden muss.

Was kann ein Sampler und was können die womöglich vorwiegend euroamerikanischen und US-amerikanischen Hörer*innen zu diesem Protest bei-

Various Artists: „Woman, Life, Freedom“ (Apranik Records)

rudolstadt-FESTIVAL 6-9 JULI 2023
Heidecksburg • Altstadt • Park

INCL. 42nd EURORADIO FOLK FESTIVAL WELTMUSIKPREIS <RUTH> ROOTS FOLK WELTMUSIK

Naghash Ensemble/ARM & Thüringer Symphoniker/D LÄNDERSCHWERPUNKT KUBA
Hamilton de Holanda/BRA | Dreamers' Circus/DEN/SWE Los Van Van | Eliades Ochoa
The Slow Show/ENG | Steve 'n' Seagulls/FIN Cimafunk | Ana Carla Maza | u.a.

Pamela Badjogo/GAB | Ímar/SCO
PoiL Ueda/JAP/FRA | A Filetta/FRA
Jazzrausch/D | Faun & Friends/D
Luca Bassanese & La Piccola Orchestra Popolare/ITA
Josh Okeefe/ENG | Max Prosa/D
Ali Doğan Gönültaş/TUR
Leyla McCalla/USA
Bia Ferreira/BRA
Xavier Rudd/AUS
Une touche d'optimisme/FRA
nouWell cousines/D
Krakauer & Tagg's
Mazel Tov Cocktail Party/USA
Bantu/NIG
Oscar Ibáñez & Tribo/ESP

INFOS rudolstadt-festival.de
TICKETS tixforgigs.com

ufo fabrik

SOMMER IN DER UFABRIK FREILUFTBÜHNE JUNI-SEPTEMBER

755030 UFABRIK.DE

1. - 11. Juni 2023
Festival der afrikanischen Künste
Im Rahmen von African Futures - All Around

africologne

THEATER / TANZ / PERFORMANCE / MUSIK / FILM / LITERATUR / DISKURS

www.africologne-festival.de

AL.KARNEVAL | 26.05.23
Zeitgenössische Popmusik aus der WANA-Region
Live-Shows & DJ-Performances am Karneval der Kulturen-Wochenende! AL.KARNEVAL- ein Musikfestival mit einem Line-Up bestehend aus westasiatischer und nordafrikanischer zeitgenössischer Musikperformances!

İÇ İÇE | 10.06.23
Festival für neue anatolische Musik
İÇ İÇE, was im türkischen so viel heißt wie „ineinander verschränkt“, ist ein divers aufgestelltes Festival für neue anatolische Musik in Deutschland. Mit Konzerten, DJ's, Workshops, Lesungen und inspirierenden Live Performances lädt İÇ İÇE dazu ein, unsere Communities durch Musik und Kunst zu feiern und zu stärken.

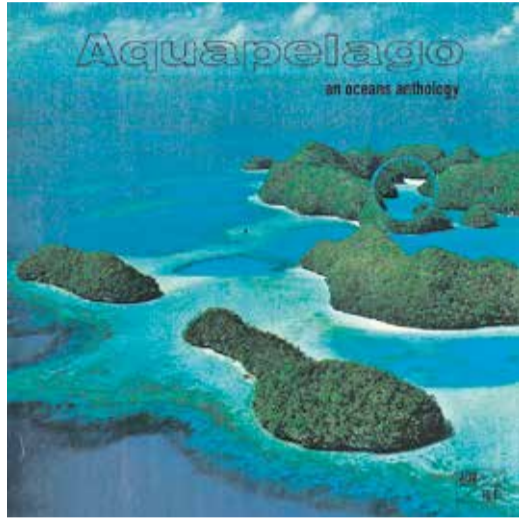
AFROPOLLINATION | 17.+ 18.06.23
Musik und Tanz in Uganda und Deutschland
Ein Kooperationsprojekt, initiiert um den Prozess der künstlerischen und soziokulturellen pollination (dt: Bestäubung) zu erfassen und kreative Begegnungen zwischen Künstlern, Genres, Disziplinen, Identitäten, Ideen, Kulturen und Gemeinschaften aus verschiedenen Regionen Afrikas und Deutschlands zu fördern.

FESTA JUNINA | 25.06.23
Brasilianisches Volksfest
Das Junifest "Festa Junina", auch als Johannistfest "Festa de São João" bekannt, hat in ganz Brasilien Tradition. Der Veranstalter BossaFM bietet den Besuchern einen Tag voller Attraktionen und den größten brasilianischen Food Market in Deutschland.

FESTSAAL KREUZBERG
INFOS: WWW.FESTSAAL-KREUZBERG.DE

Von überall und nirgends

Wer wissen will, wie die Welt klingt, sollte sich mit Discrepant Records beschäftigen. Bei dem Label wird die Abweichung zur Norm, dort erscheinen Sounds von Cumbia über Clubmusik bis hin zu Field Recordings



US-Künstler Evan Crankshaw gestaltet oft die Albumcover bei Discrepant Records
Abb.: Evan Crankshaw



Von Jens Uthoff

Wäre der Begriff Weltmusik nicht so verbrannt, man könnte Discrepant Records als Weltmusik-Institution im besten Sinne bezeichnen. Denn das Label, das der portugiesische Musiker und Produzent Gonçalo F Cardoso betreibt, widmet seine Veröffentlichungen häufig bestimmten geografischen Regionen, viele Alben basieren auf Reisen und Roadtrips. Derzeit gibt es etwa eine Reihe von Alben zum Thema Ozeane: Die Bands Banha da Cobra und Lagoss haben ein Konzeptalbum über den Atlantik gemacht, Werke zum Indischen Ozean (von Pierre Bastien und Mike Cooper) und zum Pazifik (Vica Pacheco und Pak Yan Lau) sollen folgen.

„Wir verwenden oft Klänge, die uns vertraut sind und die wir einem bestimmten geografischen Raum zuordnen können, und gestalten sie dann neu, sodass die Musik von überall und nirgends kommen könnte“, sagt Labelbetreiber Cardoso im Videochat. Dieser Gedanke lässt sich etwa auf dem neuen Album des portugiesischen Soundkünstlers O Morto (alias Mestre André) gut nachvollziehen: Es basiert auf einer Erkundung Marokkos, regional typische Instrumente wie die Qaraqib und Gimbri erklingen, dazu kommen aber Ambientflächen, Drones und elektronische Sounds, bei denen einem eher westliche (oder auch fernöstliche) Regionen in den Sinn kommen.

Der gebürtige Portugiese Gonçalo F Cardoso hat sein Label Discrepant 2011 in London gegründet, seit einer Weile lebt er aber nicht mehr dort, sondern auf Teneriffa. Bei dem Projekt Lagoss wirkt er selbst mit. Sein

Lieblinginstrument sei „der Computer“, sagt er und lacht. Der Name Discrepant ist für ihn Programm: „Ich habe vor dem Label bereits einen Musikblog namens Discrepant betrieben. Den Namen hatte ich gewählt, weil das, was ich tat, keiner geraden Erzählung und keinem geraden Weg folgte. Es passte nicht in ein Genre oder eine Szene, es gab eine Menge Diskrepanzen in dem, was ich tat. Das trifft noch heute auf mein La-

„Ich bin erst zufrieden, wenn ich aus jedem einzelnen Genre Alben veröffentlicht habe“

Gonçalo F Cardoso

bel zu.“ Cardoso will sich auch stilistisch nicht begrenzen und immer wieder neue Diskrepanzen kreieren: „Ich bin erst zufrieden, wenn ich aus jedem einzelnen Genre Alben veröffentlicht habe, inklusive HipHop, Pop und Rock.“

Es ist schon jetzt eine breite Klangpalette, die Cardosos Label mit seinen fast 150 Veröffentlichungen abdeckt. Inzwischen gibt es mit Sucata Tapes, Souk Records, Pacific City Discs, Keroxen und Farsa Discos gleich 5 Sublabels, auf die Cardoso die Veröffentlichungen so verteilen kann, dass sie ins jeweilige Labelprogramm passen. Ein Highlight aus jüngerer Zeit ist etwa das Album „Ends Meet“ des Kairoer Produzenten 3phaz. Bei ihm kommt der Mahraganat-Sound – ein Amalgam aus ägyptischem Shaabi und elektroni-

schen Sounds – mit Club-Stilen wie Footwork oder Harddrum zusammen. Die 7 Tracks sind saftig, wuchtig, dicht produziert, von dieser Art Intelligent Dance Music würde man gern mehr hören. Auch das im April erschienene Album des libanesischen Musikers Marc Codosi („Songs from the aftermath“) ist toll, es überzeugt mit oft meditativ-ambienten Synthesizer-Sounds und flirrenden Klängen. Doch eigentlich lassen sich auch die Unterlabels kaum kategorisieren, auf Souk Records ist etwa der HipHopper Muqata'a aus Ramallah genauso vertreten wie die kolumbianische Band Romperayo mit einem weiden Cumbia-meets-Zappa-Verschnitt. Bei dem Soloprojekt Only Now (alias Kush Arora) kommen gar Black-Metal-Elemente mit elektronischer Musik zusammen. Auch das neue Album der spanischen Freak-Folk-Punks Za! („Za! & la TransMegaCobla“) erschien als Co-Veröffentlichung auf einem von Cardosos Labels.

In Zeiten der Echtzeitübertragung von Sounds via Internet sieht Cardoso sich in der Rolle des Kurators. „Es ist gut, dass Musik heute auf sehr schnelle und demokratische Weise geteilt und verbreitet werden kann. Gleichzeitig gibt es extrem viel davon. Die Quantität sagt aber bekanntlich nichts über die Qualität. Ich will mich mit meinen Veröffentlichungen von den Unmengen an Platten und Musik abheben, die jeden Monat, jede Woche, jeden Tag erscheinen.“

Wenn man sich ein wenig mit Discrepant Records beschäftigt, wird klar: Das gelingt ihm bislang außerordentlich gut.

Infos: www.discrepant.net | discrepant.bandcamp.com

Eruption und Neuanfang

Daniel Haaksman lässt auf seinem neuen Latin-Pop-Album „Sonido Lava“ Vulkane Feuer spucken

Zwei Monate im Jahr 2021 spie der Vulkan Tajogaite auf La Palma Feuer, Asche und Rauch – es ist der längste bekannte Ausbruch eines Vulkans auf der Kanareninsel. Ein mächtiger Lava-Stream ergoss sich über eine dicht besiedelte Tiefebene bis zum Meer. Immer noch ist der Boden so heiß, dass man zwar mit dem Auto über ihn fahren kann, aber nicht anhalten darf. Und zugleich schwingt in dieser Naturkatastrophe die Chance eines Neuanfangs mit. Denn irgendwann wird hier Vulkanerde entstanden sein, die extrem nährstoffreich ist.

Für den musikalischen Weltenbummler Daniel Haaksman sind Vulkane ebenso Sinnbilder für die unbändige Kraft der Natur wie für die von Krisen geprägte aktuelle Weltlage. Das neue Album des Wahlberliners heißt „Sonido Lava“, Lava-Sound. Das vom Künstler Paul Snowden minimalistisch gestaltete Cover zeigt einen Vulkan in Eruption. Und die chilenische Sängerin Malagüera, deren Stimme gleich in der Hälfte der zehn Songs zu hören ist, erweckt in „La mujer dormida“ („Die schlafende Frau“) den mexikanischen Vulkan Iztaccihuatl zum Leben.

Lava und Vulkane als Symbole

In den Songs Malagüeras geht es inhaltlich um Frauen im Zustand der Verwandlung, um weibliche Ermächtigung – wobei Lava und Vulkane zu Symbolen ihrer Metamorphose werden. So wacht auch der schlafende Iztaccihuatl wieder auf und nimmt sein Schicksal in die eigene Hand. In „Bruja“ beschwört Malagüera wiederum eine Hexe, die sich durch Tanz und Feuer läutert – begleitet von einem alten Haaksman-

Bekannt: dem kolumbianischen Gitarristen Los Bulldozer mit seinem für den Champeta der Karibikküste üblichen perlenden Soukous-Stil.

Der Baile-Funk-Importeur

Bekannt wurde Daniel Haaksman dadurch, dass er Mitte der Nullerjahre das Label Man Recordings gründete, mit dem er den Baile Funk, ratternden Elektro aus den Favelas Rio de Janeiros, auf die Tanzflächen westlicher Clubs brachte. Danach experimentierte er mit afrikanischen Rhythmen und forschte in Salvador de Bahia über den nach Brasilien ausgewanderten Schweizer Komponisten Walter Smetak.

Auf seinem vierten Album „Sonido Lava“ taucht neben Los Bulldozer ein weiterer musikalischer Wegbegleiter Haaksmans wieder auf: der brasilianische Gitarrist Felipe Cordeiro aus Belém. In „Surto de amor“ vermischt der „Guitarrada“-Meister nordbrasilianische Klänge mit denen der Karibik zu einer Art Amazonas-Surf.

Mehr als zuvor ist Haaksmans Musik aber vom eingängigen spanischsprachigen Latin-Pop à la Rosalía geprägt. Augenfällig ist das etwa in dem Song „Supervivencia“, bei dem das HipHop-Fusion-Trio Çantamarta aus Malaga einen Gastauftritt hat.

Aber auch in „Danza de fuego“, mit dem das Album abschließt, ist spanische Rumba zu hören. Dieser „Feuertanz“ basiert auf einem Akkordeon-Sample eines Gal-Costas-Liedes, wird hier aber mit rhythmischen Flamenco-Klatschen unterlegt. *Ole Schulz*

Daniel Haaksman: „Sonido Lava“ (Man Recordings/Vertrieb: The Orchard)



London Afrobeat Collective 30.7.

Balkan Paradise Orchestra 1.8.

MINE 3.8.

Fünf Sterne deluxe 6.8.

Kulturwerft Gollan, Lübeck

Karten 0431-23 70 70 • Veranstaltet vom Schleswig-Holstein Musik Festival

www.werftsommer.de